München, 1. Februar 1916 Preis 30 Pfg. 20. Jahrgang Nr. 44

Simplicissimus

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Copyright 1916 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

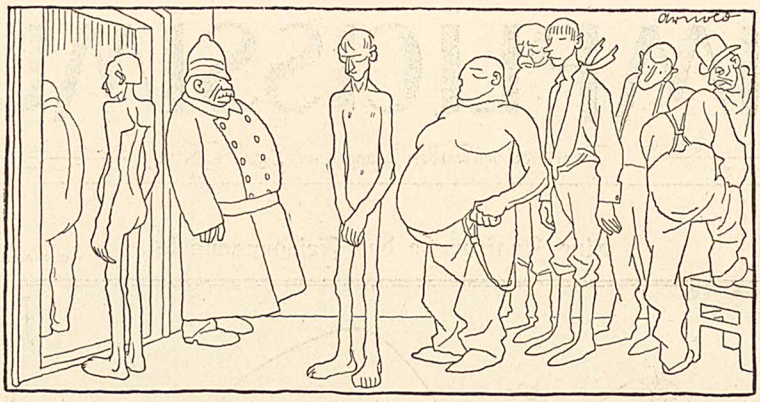
Eine Kraftprobe des Friedensengels

(Th. Th. Heine)

„Nur Geduld, wenn Nikitas Flug gelingt, hol' ich euch auch aus dem Sumpf!"

Die Unverheirateten in England

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Mein Bauch hat mich mehr gekostet als drei Frauen. Es wäre recht und billig, ihn mir wenigstens für eine anzurechnen."

Erhebung

Mit dem Golde alter Meister
war die Landschaft überflutet.
eh' die Hardt herüberkam.
Da zerfiel mein grauer Gram,
und ich blickte hochgemutet,
und ich rief die guten Geister,
die sich gütig offenbarten
in dem liederreichen Mund
und das heilige Feuer wahrten,
ein gestrenger Richterbund.

In der zarten, sanften Röte
glänzte goldverklärt die Fläche
wie ein abendlicher Strom.
Aus dem reinen Himmeladom
schossen glutgefüllte Bäche — —
eine Sonne blühte: Goethe . . .
Ungezählte Lichtgestalten
schritten feierlich im Gang,
mich erschütterte der Alten
glaubensstarker Wechselsang.

O, wie tranken meine Sinne
das erbrausende Erscheinen!
Fieberhaft erscholl mein Blut:
„O, ihr Meister! Aus der Wut
laßt mich unversehrt entrinnen,
laßt mich ganz mit euch vereinen!
Daß ich nicht in Nacht versande,
gebt mir Hauch von euerm Hauch!
Daß ich in die Zukunft brande,
wie die Flamme durch den Rauch!"

Da verstummten die Gesänge.
Eine Krone sah ich brennen,
schmerzhaft strahlte sie auf mich.
Und die Götterwolke wich.
Doch es war wie ein Erkennen:
„Ring' dich aus der Grabenenge,
heb' dich in die freien Weiten,
werde gut und herzhaft wahr!
immer trotzen! immer schreiten!
immer Flamme! immer klar!"

Max Barthel, Musketier
(Argonnen)

Das Friedenssanatorium

Von **Peter Scher**

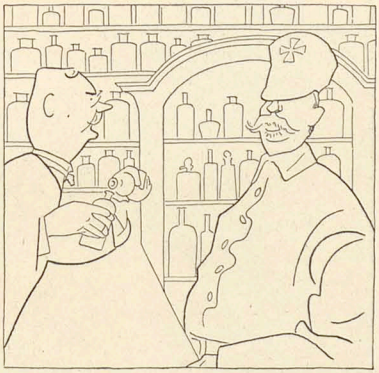
Man wird sich erinnern, welches Aufsehen die Nachricht machte, daß Benedikt Knopf, der leidenschaftliche Vorkämpfer der Weltfriedensbewegung, als Kriegsfreiwilliger eingetreten sei.
Unter Knopfs Gesinnungsgenossen erhob sich ein Geschrei, daß man hätte meinen sollen: jetzt ist die letzte Möglichkeit, dem Krieg ein Ende zu machen, für immer dahingeschwunden. Ich entsinne mich noch gut, wie sich ein bekannter Tarot-Anarchist in einer Abendunterhaltung, die er zur öffentlichen Verfluchung Knopfs einberufen hatte, vor geladenem Publikum die Haare raufte, worauf alle Anwesenden die Weltverbrüderungshymne: Hontraruru miromente ente pente leiolente anstimmten und sich durch Namensunterschrift feierlich von der Gegenwart lossagten.
Es muß indessen zugegeben werden, daß der Fall Knopf verblüffend und selbst in dieser gärenden Zeit neuartig war. Knopf, der sein ganzes Leben der Weltfriedensidee geweihet hatte: der zur Friedenszeit in Romanen, Zeitgedichten, Gedichten einer rasenden Propaganda für den Weltfrieden gefeiert hatte; Knopf, von dem die Rede ging, daß er imstande war, eine Kalbshaxe mit den Fingern anzubohren, weil ein Messer ihn an die verabscheuungswürdige Form der Waffe erinnert hätte — dieser selbe Knopf hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Eines Tages war er im Café Stefanie gesehen worden — den erstarrten Blicken friedlicher Tarotker mit blutdürstigem Lächeln begegnend, ein gräßliches Messer im Stiefelschaft, die Röte peinlicher Gesundheit auf den Wangen und das ganze Lokal mit dem Gedröhn seines militärischen Gehabens erfüllend.
Wie war das zugegangen? Ich will es nach Knopfs eigenem Bericht erzählen.
Es war in jenen Tagen der großen Erhebung, als alle Deutschen Gedichte machten; als an Biertischen noch Länder verteilt und in Kaffeehäusern bereits die ersten Friedensbedingungen ausgearbeitet wurden — da sagte sich Knopf, dem der Kopf wirbelte: „Jetzt ist es genug — ich gehe in ein Sanatorium — Pardon — in ein Heilgeschäft!"
Das Unternehmen, an das er sich wandte, war bereits so überfüllt, daß Knopf nur mit Rücksicht auf seinen Namen, von dem sich der Direktor eine gute Reklamewirkung versprach, aufgenommen wurde. Die übrigen Bewohner des Instituts waren fast ausschließlich Damen, die sogleich wie ein aufgestörter Wespenschwarm über ihn herfielen und ihn mit Beteuerungen ihrer Friedenssehnsucht und ihres Entsetzens über die Kriegsgreuel in ständiger Bewegung hielten.
Knopf ließ sich das im Anfang nicht ungern gefallen — glaubte er doch mit verzeihlicher Eitelkeit aus alledem entnehmen zu dürfen, daß seine Lebensarbeit diese aufgescheuchten Seelen in ihren Lichtkreis banne.
Mit der Zeit wurde Knopf aber dennoch stutzig. Je häufiger die aufgeregten Damen ihre Seelen vor ihm entblößten und ihn, unvorsichtig wie sie manchmal sind, den Ursprung ihrer selbstlosen Friedenssehnsucht erkennen ließen, um so öfter faßte sich der Apostel betroffen an die Stirn und fragte sich: Wo bin ich?
Es waren da welche, die in süßer Unbekümmertheit zu erkennen gaben, daß sie zwar im Frieden nie an dergleichen gedacht hatten, daß ihnen aber die Propagierung des Weltfriedens — schon durch den Reiz des Widerspruchs, in dieser ungelegensten Zeit damit zu beginnen — als ein bezaubernder Sport aufgegangen war.
Andere wieder ließen die verschiedenartigsten Gründe für ihre Sehnsucht durchblicken. Ein separierte Frau Kommissionsrat Bleystein wünschte die sofortige Herbeiführung des Friedens, weil ihr als schuldig geschiedener Gatte stark an Heereslieferungen verdiente, ohne ihre Rente entsprechend zu erhöhen. Wieder eine andere, eine reiche Hausbesitzerswitwe, bekannte, daß sie bei einer längeren Fortführung des Völkermordens fürchte, auf ihre Zeichnungen zur Kriegsanleihe möglicherweise nur vier Prozent zu bekommen, und schließlich war sogar eine Dame da, die aus purer persönlicher Sympathie für Liebknecht, der sie als Anwalt in einer Ehrschaftssache mit Erfolg vertreten hatte, für die Idee schleunigster Völkerverbrüderung begeistert war.
Alle diese Damen und dazu einige junge Herren, die sich, im stolzen Besitz französischer Sprachkenntnisse, vor dem kulturlosen Anblick bewußten Deutschtums in das Sanatorium gerettet hatten, eröffneten dem unglücklichen Knopf ihr Inneres und forderten sein Einverständnis mit dem heraus, was sie ihre Weltanschauung nannten.
Knopf war noch nicht vierzehn Tage in dem Institut und schon packte ihn zuweilen die Wut über das Treiben seiner Verehrer dermaßen, daß er sich Verstöße gegen den einfachsten Höflichkeitskodex zu schulden kommen ließ. Einmal sagte einer der Jünglinge in Gegenwart der Damen mit einem Blick auf Knopf: „Ja, wir künden ein neues Ethos!"
Da schrie Knopf wütend: „Künden Sie, was Sie wollen, aber lassen Sie mich aus dem Spiel!" und rannte davon.
„Aber Knöpfchen!" rief ihm eine der Friedenssportlerinnen nach.
„Gans!" fauchte Knopf grimmig und ging auf sein Zimmer.
„Knöpfchen!" Oho — war es schon so weit gekommen? So sahen sie ihn, den Kämpfer, den Apostel, den berühmten Mann . . . Knöpfchen! Wütend lachte er auf. Schließlich — recht hatten sie. Da saßen sie: reich, übernährt und aus Langerweile nervös — weil sie keine Pflichten und keine Sorgen hatten. Mit den Millionen Frauen, die in ihren Männern und Söhnen vom Krieg betroffen waren, hatten sie nichts gemein — nichts auch mit deren täglich neu erlebter Sehnsucht nach Frieden. Und er? Er hatte sich von diesen abgesondert, hatte sich hier in das liebliche Nest gehockt — in einer solchen Zeit! Und nun er's mit den Damen verdorben hatte, saßen sie mit den kultivierten Jünglingen beisammen und horchten auf deren Witze von der „kleinen Zeit", die endlich wiederkommen müsse.
An diesem Abend ging Knopf hinunter ins Dorfwirtshaus und trank. Spät in der Nacht kam er heim. Er war nicht ganz sicher auf den Beinen. Soweit er zurückdenken konnte, war etwas Derartiges nicht vorgekommen. Er war ja Abstinent. Ha, wie war er Abstinent!
Beim nächsten Mittagessen benahmen sich die Damen sehr zurückhaltend. Knopf dagegen war recht aufgeräumt. Er schlug an sein Glas und sagte: „Im

Westen kommen wir prächtig vorwärts. Proste!"
Das war eine schöne Bescherung.
Einige Tage gingen unter beständigen Reibereien und kleinen Anrempelungen dahin. Es zeigte sich immer mehr, daß Knopf bei den Damen so gut wie erledigt war. Übrigens arbeiteten auch die Jünglinge jetzt eifrig an seinem vollständigen Sturz. Das neue Ethos kam ihnen bei ihrer eigenen Erhöhung sehr zu statten. Aber auch ihre Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer, denn nun trat eine Wendung ein, an die niemand gedacht hatte.
Eines Tages quartierte der Direktor, dem das Erlöschen der Knopfschen Autorität nicht entgangen war, einen verwundeten Soldaten ein. Der Mann bekam ein nettes Zimmer, wo er sich sogleich gemütlich einrichtete. Zum Kaffee erschien er bereits im Speisesaal. Er war, obgleich sichtlich ein einfacher Mensch, den Damen gegenüber merkwürdig unbefangen. Der Arzt hatte schon berichtet, daß der Soldat noch ein wenig unter den Nachwirkungen eines Nervenschocks leide, den er bei Soissons davongetragen habe, als ein Volltreffer in seiner Nähe einschlug.
Er hieß Renner, war Techniker von Beruf und hatte ein ruhiges Wesen. Es war ganz wunderbar, wie schlicht dieser Mann zu erzählen verstand. Knopf fühlte sich sogleich von ihm angezogen und auch Renner sprach lieber zu ihm als zu den anderen. Die Jünglinge verhielten sich gegen den Eindringling überhaupt sehr kühl und bis zu dem Grade ironisch, den der gute Geschmack einem Verwundeten gegenüber zuließ. Insoweit machten sie der Zeit denn doch ein Zugeständnis.
Der Soldat Renner wurde nach kurzem Zögern bald ziemlich heftig von den Damen bestürmt und ganz unverholen zur wirkungsvollen Preisgabe seiner kriegerischen Verdienste gedrängt. Aber es stellte sich zur Genugtuung der Jünglinge nur zu bald heraus, daß sich Renner, so schön er auch erzählen konnte, auf nichts weniger verstand, als auf das effektvolle Herausarbeiten eigener Großtaten. Er berichtete so knapp und sachlich, daß das Unheimliche fast wie ein Selbstverständliches herauskam. Etwa so: „Gleich wie wir vorgehen, erwischt's den Leutnant und den Feldwebel, da springt der Unteroffizier Schmidt vor" usw.
Die Damen hörten sich einige dieser Schilderungen Renners wohlwollend an; als aber immer noch nichts ganz Besonderes kommen wollte und Renners eigene Person hinter den Geschehnissen völlig zu verschwinden schien, — wenn das eben auch nur so schien und für Zuhörer von der Art Knopfs gerade eine Bestätigung der Tüchtigkeit des Erzählers bedeutete — flaute das Interesse mächtig ab.
Die Jünglinge fingen bereits an, um einen Grad zu ironisch zu werden, da hatte eine Dame den Einfall, an den Feldgrauen die Frage zu richten: „Und sehnen Sie sich nicht schrecklich nach dem Frieden?"
„Freilich — sehr!" antwortete Renner ruhig und überzeugt.
Alle, sogar die Jünglinge, richteten triumphierende Blicke auf Knopf.
Der Soldat fuhr fort: „Die Damen können mir glauben, nur wer's draußen erlebt hat, der weiß überhaupt, was Frieden ist!"
Der eine Jüngling rückte mit dem Stuhl. „Nun, ich meine," sagte er, „erfahren kann man es wohl auch auf andere Art — geistig — sozusagen." Und er lächelte wohlwollend auf den Soldaten herab.
Da fuhr Knopf in die Höhe: „Sie haben überhaupt nichts erlebt!" schrie er.
„Oh!" „Aber nein!" „Das ist stark!" riefen die Damen durcheinander.
Der Jüngling sah Knopf giftig an. „Aber Sie haben es erlebt!" kreischte er.
Knopf wehrte mit der Hand ab: „Mit Ihnen habe ich genug erlebt!" sagte er, „ich empfehle mich den Herrschaften."
Der Soldat sah sich bei alledem verständnislos im Kreise um, dann stand er auf und ging mit Knopf hinaus. Sie blieben den ganzen Nachmittag beisammen.
Knopf reiste noch am Abend ab.
Als die Damen den Soldaten fragten, worüber Knopf mit ihm gesprochen hätte, sagte er nur kurz: „Meist über den Frieden!"
So ist Knopf kriegsfreiwilliger geworden.

In Urlaub

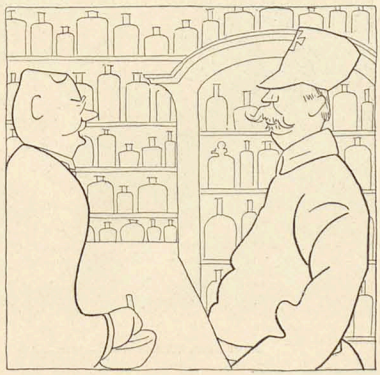
(Zeichnungen von D. Gulbransson)

„So, in Nordfrankreich stehen Sie jetzt?" — „Jawoll."



„Und Belgien haben Sie auch mitgemacht?" — „Jawoll."

„Da sieht es jetzt wohl bös aus?" — „Dees will i moine!"



„Haben Sie auch Löwen gesehen?" — „Bis jetz no koin."

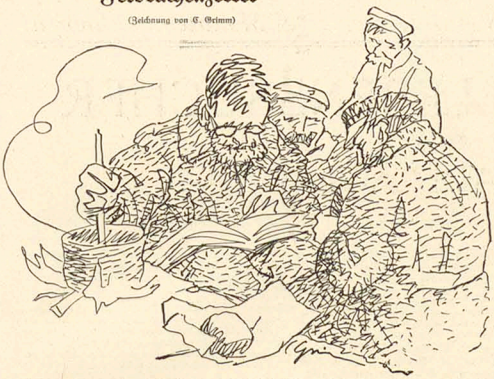
Einzige Sorge

(Zeichnung von D. Lendecke)

„Wenn mein Mann bei der ‚dicken Berta' nur nicht allen Sinn für das Graziöse verliert!"

Feldküchenzettel

(Zeichnung von E. Grimm)



„Mensch, koch doch mal Rollmops mit Schokolade — is doch mal was anderes!"

Der Roman der deutschen Zukunft
wird die neue Arbeit von dem bekannten Verfasser
Robert Müller
genannt, die unter dem Titel
Tropen Ein Mythos der Reise. Urkunden eines deutschen Ingenieurs erschien.
Preis M. 5.50 geheftet, M. 6.80 gebunden

Vom gleichen Verfasser:
das Buch einer Zukunftsgegenwart
unter dem Titel
Macht! Psychopolitische Fundamente des gegenwärtigen atlantischen Krieges
Preis M. 1.— geheftet, M. 2.— gebunden

Ein Buch aus Österreich
Ein Buch der Zukunft und der Vergangenheit zugleich
schreibt unterm 9. Juni 1915 die „Wiener Allgemeine Zeitung" über
Robert Müller
Was erwartet Österreich von seinem jungen Thronfolger?
Geheftet M. 1.40, gebunden M. 2.20

München S 2., Franz Josefstr. 14. :: Hugo Schmidt, Verlag.

Lena Christ, Unsere Bayern anno 14/15
Drei Bände sind erschienen!
Preis jedes Bandes M. 1.—, in Pappband M. 1.25
Schon 30000 Exemplare.
Durch die Buchhandlungen oder von Albert Langen, München-S

MÜLLER EXTRA
MATHEUS MÜLLER
SEKTKELLEREI ELTVILLE
HOFLIEFERANT S.M. DES DEUTSCHEN KAISERS
HOFLIEFERANT S.M. DES KÖNIGS VON BAYERN
HOFLIEFERANT S.M. DES KÖNIGS VON SACHSEN
HOFLIEFERANT S.M. D. KÖNIGS V. WÜRTTEMBERG
HOFLIEFERANT S.K.H. D. GROSSHERZOGS V. BADEN
HOFLFT. S.K.H. D. GROSSHERZOGS V. OLDENBURG
HFL. S.K.H. D. GROSSHERZOGS V. MECKLENBURG-STRELITZ
HFL. S.K.H. D. FÜRSTEN LEOPOLD V. HOHENZ.-SIGMARINGEN
HOFLIEFERANT S.K.H. D. HERZOGS KARL IN BAYERN
HFL. S.K.H. D. PRINZEN CHRISTIAN V. SCHLESWIG-HOLSTEIN
HOFLIEFERANT S.M. DES KÖNIGS V. SCHWEDEN

Dr. Adolf Köster / Die stille Schlacht
Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier
Umschlagzeichnung von Karl Arnold. Geheftet M. 1.50, in Pappband M. 2.—
Dresdner Volkszeitung: Kapitel sind darin, die der Novellist Köster zu gleichnishaften Skizzen formt und Geschehnisse werden gestaltet, die er ins Bleibende, Typische vertieft. Das Menschlich-Feinste und Packendste von alledem ist wohl der hymnische Bericht vom kleinen Vorpostenboot, das gegen eine Übermacht tapfer kämpfend, auf den weißen Grund des Meeres sinkt... Den Namenlosen des Krieges wird in diesem Bande noch manch ähnliches schlichtes Denkmal gesetzt.
Vorrätig in den Buchhandlungen. :: Verlag von Albert Langen, München-S

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.50 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Luxusausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Der Roman des Jahres! — 28 Auflagen in zwei Monaten erschienen!

LILY BRAUN, LEBENSSUCHER

Roman

28. AUFLAGE

PREIS GEHEFTET 5 MARK, GEBUNDEN IN LEINEN 6 MARK 50 PF., IN HALBFRANZ 9 MARK

Berliner Tageblatt: ... Die Freiheits- und Wahrheitskämpferin Lily Braun gibt in ihrem „Lebenssucher" ein Kampfbuch, in dem Kultur und Pseudokultur, Entwicklung und Entartung mit der dieser Frau ureigenen mitreißenden Leidenschaftlichkeit um Raum ringen. Die Dichterin Lily Braun schuf ein Kunstwerk. ... Als Ganzes genommen wirkt das Buch wie eine kühn geschwungene, wuchtige Eisenkonstruktion, eine Brücke über schwankende Niederungen zu festem Boden.

Vossische Zeitung, Berlin: ... Der erste Teil des Romans, der glänzend geschilderte Typen und Situationen enthält, stempelt das Buch zu einem Kulturroman....

Leipziger Tageblatt: ... Die feinsinnige, kluge Schöpferin der beiden Bekenntnisbücher einer Sozialistin beherrscht mit einer verblüffenden Gründlichkeit die Fragen unserer Tage und kleidet die reiche Fülle ihrer tiefen Gedanken in eine überaus reizvolle Form. Deshalb konnte unter ihrer meisterhaft gestaltenden Hand ein wundervoller Zeitroman erwachen.... Wie Lily Braun die erstaunliche Wiedergeburt unseres Volkes in herrlichen, hohen Tönen feiert, das ist reifstes Können, reine Meisterschaft, und darum mag jeder zu diesem Buche greifen, der ein künstlerisch vollendetes Spiegelbild unserer jüngsten Vergangenheit schauen will.

Neues Tagblatt, Stuttgart: Daß Lily Braun zu den stärksten literarischen Persönlichkeiten unserer Zeit gehört, hat sie längst bewiesen. Mit diesem ihrem neuesten Roman tritt sie auch in den Kreis derer, die wir unsere Dichter nennen und als solche hochschätzen. ... Wie sie den Geist begriffen hat, der in den Juli- und Augusttagen des Jahres 1914 unser Volk durchströmte, wie sie den Ausbruch der Willensentschlossenheit unseres Volkes schildert, das kann sich dem Besten zur Seite stellen, was über den Krieg geschrieben worden ist....

Berliner Volkszeitung: ... Der Roman zeigt alle Eigenarten der Verfasserin: ein starkes, leidenschaftliches Erfassen des Problems, eine farbenreiche, prächtige Sprache, ein Sichvertiefen, ein Erschöpfen in der Behandlung. ... Ein Buch, das man immer wieder zur Hand nehmen kann und wird; es hat dauernden Wert....

Die Post, Berlin: ... Der Lebenskampf des Helden wird mit einer auffallenden psychologischen Vertiefung geschildert. ... Der Aufbau vollzieht sich mit jener Straffheit und logischen Folgerichtigkeit, die den preußischen Sinn in dieser Frau verrät....

ZU BEZIEHEN DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN ODER VOM VERLAG ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

Vor kurzem erschien die

2. Serie Kriegspostkarten von B. Wennerberg

Der Erfolg der 1. Serie dieser schönen farbigen Karten ist der 2. Serie treu geblieben.

Preis der Serie von 6 Karten

60 Pfennige

(Einzeln werden die Karten nicht abgegeben)

„Ausmarsch"

Außerdem erschienen diese Bilder als

Große, farbige Kunstdrucke

Preis des einzelnen Bildes

2 Mark

Die Kunstdrucke, die den schönsten zeitgemäßen Wandschmuck fürs deutsche Haus bilden, werden einzeln abgegeben. Vorteilhafter aber bezieht man sie zusammen in Mappe (siehe unten).

„Heimaturlaub"

„Der Stammgast"

„Vor der Abfahrt"

„Siegesdepesche"

„Gute Nachrichten von der Front"

Zwölf Kriegsbilder von B. Wennerberg

Preis in vornehmer Mappe:

20 Mark

Diese Mappe enthält die Bilder der beiden Postkartenserien in großem Format. Abgesehen von der bequemeren Aufbewahrung ist der Bezug der Bilder in dieser Form vorteilhaft, weil man zwölf große, farbige Kunstdrucke, die, einzeln bezogen, zusammen 24 Mark kosten würden, nebst der schönen Mappe für 20 Mark erhält.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder vom Verlag Albert Langen in München-S

Milderungsgrund

(Zeichnung von R. Grieb)

„Sie geben also zu, am fleischlosen Tag Wurst verkauft zu haben. Können Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anführen?" — „Ja mei, Herr Richter, Fleisch war ja net viel drin."

Wybert TABLETTEN

schützen bei Wind und Wetter vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten. Diese sind unseren Kriegern eine hochwillkommene

Liebesgabe

Feldpostbriefe mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien Mark 2.— oder Mark 1.—

MORFIUM etc. Entwöhnung ohne Zwang. Dr. Mueller Sanator. Schloß Rheinblick Godesberg b. Bonn Prosp. frei. Entwöhnungskur. Nervöse Schlaflose. Gegründet 1899. **ALKOHOL**

Klassische Schönheit.

Der Schwertertanz von Olga Desmond, **5** Mark und **Lebende Marmorbilder** v. Schönheitsabend **5** Mark. Zwei Künstlermappen enthaltend je 10 Blatt Original-Bromsilberphotographien (15×22½ cm). **Herrlichste Ausführung!** Beide Mappen für **10** Mk. frei, auch in 4 Raten à **2.50** Mk. — **4 Probephotographien in eleganter Mappe für 2 Mk. frei.** Alter und Stand ist anzugeben. Bestellen Sie sofort! Vorrat sehr gering!
O. Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54 SI.

BENZ

MANNHEIM

Vertretungen in allen größeren Städten.

Soeben erschien neu:

Hygiene der Ehe

Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Charlottenburg.**

Aus d. Inhalt: Ueber die Frauen-Organe. Körperliche Ehetauglichkeit u. Untauglichkeit. Gebär- u. Stillfähigkeit. Frauen, die **nicht** heiraten sollten! etc. — Enthaltsamkeit u. Ausschweifungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit od. Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrankheiten. Vorbeugung u. Ansteckungsschutz. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Entstehung u. Heilung der weiblichen Gefühlskälte. Folgen der Kinderlosigkeit. Gefahren späten Heiratens für die Frau. — Neurasthenie und Ehe. Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann und Frau etc.

Bezug gegen Einsendung von M. 1.80 (auch in Scheinen od. Briefm.) oder u. Nachnahme durch Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b., Repkowpl. 5.

F. Hamb. Zigarren ins Feld!!
Preisl. frei. P. Ortmüller, Hamburg 22.

Wollen Sie
elegant und billig gekleidet gehen? Dann verlangen Sie kostenlos unseren Katalog Nr. 5 f. wenig getrag. Kavaliersgarderoben. Risiko ausgeschlossen!
Diamand, München, Buttermelcherstr. 5.

Studenten
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Couleur-Geschenke aller Art. Jos. Kraus, Würzburg S. Stud. Utensil.-Fabrik. Illustr. Katalog grat. u. fr.

LEITZ
PRISMEN-FELDSTECHER
FÜR HEER u. MARINE SEE u. GEBIRGE REISE u. SPORT THEATER u. JAGD
VON
M. 90- bis M. 205-
Zu beziehen von allen besseren optischen Handlungen oder direkt von
E. LEITZ WETZLAR
Optische Werke
Man verlange Spezialliste F. S.

Katarrhe
Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz
Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.
Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.
Magnet-Sammelaktion
Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. 2.50 M. direkt 3 Flasch. 7 M. fr. Aufklärende Kursschrift sowie
Proben vollkommen gratis
durch Brunnen-Kontor Wiesbaden A.
Warnung v. wirkungslos. Nachahmg.
Wenn nichts hilft

Dr. Max Kemmerich
PROPHEZEIUNGEN
Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?
Viertes Tausend. Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.
Behandelt unter anderem die
Weissagungen des Nostradamus über diesen Krieg!
Ueberall zu haben. Verlag von **Albert Langen, München-S**

Umsonst
und postfrei versendet sein reichhaltiges „Verzeichnis 1914/15" über die Verlagstätigkeit während des Weltkriegs auf Verlangen der Verlag von Albert Langen, München-S

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Statt M. 25.- nur M. 6.80

Das Weib in der Karikatur

Mit 450 Textbildern und 60 größtenteils doppelseitigen farbigen Kunstblättern mit seltenen und amüsanten nur fremdländischen Karikaturen aus allen Zeitepochen.
Elegant gebunden.

Dies Werk ist zweifellos eines der interessantesten, geistreichsten und amüsantesten Bücher, die jemals in Deutschland erschienen sind. Es zeichnet sich durch eine grosse Anzahl der prachtvollsten und mit seltenem Geschmack ausgewählten Bildern, die in Deutschland fast ohne Ausnahme gänzlich unbekannt sind, aus. Man darf mit Recht sagen, daß mit diesem Buche nicht nur ein sehr lebendiges und modernes, sondern auch ein künstlerisches und gelehrtes Werk gebracht wurde, dessen seltene Bilder auch für jeden Sammler einen bedeutenden Wert besitzen.

Statt M. 25.- nur M. 6.80

Nur neue tadellose Bände kommen zum Versand.

Zu beziehen durch die
Akad. Buchhandlung R. Max Lippold, Leipzig
gegen
bequeme Monatsrate von M. 2.-
Postscheckkonto 50728

Bestellschein A
Gefl. ausschneiden und im "-Pf.-Kuvert einsenden!

Unterzeichneter bestellt hiermit gegen Frankolieferung bei der **Akad. Buchhandlung R. Max Lippold in Leipzig, Königstr. 37**
„Das Weib in der Karikatur"
Elegant gebunden für nur **M. 6.80** zahlbar monatlich **M. 2.—** ab Lieferung. Erfüllungsort Leipzig.

Ort und Straße: .....

Name und Stand: .....

Das Zeichen des Spions

Im Oberelsaß standen zwei Landwehrmänner auf Nachtposten. Sie dachten, daß der Krieg sehr langweilig geworden sei. Der Ausbau von Schützengräben und das Wachstehen war das tägliche Brot schon seit Wochen und Monaten. Wenigstens in der jetzigen Stellung. In ihrer letzten gab's ungefähr alle zehn Tage ein paar Dutzend Minen und fast täglich um fünf Uhr die Grüße der französischen „Eselsbatterie". Wenn sie daran dachten, waren sie mit der Langeweile ihrer jetzigen Stellung wieder zufrieden.

Die Nacht war schön und klar. In der Ferne sah man deutlich den Umriß des hochgelegenen Städtchens X. Von Zeit zu Zeit blickten die beiden Posten auch hinüber. Dort wohnten noch Männer, die nicht im Soldatenrock steckten. — und Frauen. — und Kinder. Wenn man dort in den Himmel sah, brauchte man nicht immer an Schrapnells zu denken oder Granaten, und kein Maschinengewehr hinderte einen, über eine freie Wiese zu gehen.

In dem fernen Städtchen blinkte ein Licht auf. Nach ein paar Augenblicken war es wieder verschwunden. Der eine der beiden Landwehrmänner hatte es gerade noch gesehen. Er dachte sich weiter nichts dabei, schaute aber doch, schon ganz aus Gewohnheit, mit erhöhter Aufmerksamkeit von Zeit zu Zeit nach der Stelle, wo er das Licht gesehen hatte.

Es dauert nicht lange, da erschien das Licht wieder: „Da drüben . . . das Licht!" macht der Posten seinen Kameraden aufmerksam; aber da war es schon wieder weg. „Was für ein Licht?" „Da drüben, in X., war jetzt schon zweimal ein Licht." — „Ein Licht?" — „Ja, ein gewöhnliches Licht, ganz deutlich: Auf einmal war's da . . . pff . . . wieder weg." Sie schauen zu zweit hinüber. — „Da, eben wieder . . . dort, neben dem großen Haus." „Ja, ja, ich sehs schon." Nach einer halben Minute war das Licht wieder verschwunden. „Vielleicht ein Spion, wo so Zeichen gibt?" Der Hauptmann hat erst vor kurzem wieder auf die Spionengefahr hingewiesen im Oberelsaß und die Aufforderung wiederholt, jede verdächtige Erscheinung gut zu beobachten und sofort zu melden. Das ist sicher eine verdächtige Erscheinung. „Die verdammten Wacke!"

Das Licht kommt wieder und verlöscht wieder nach kurzer Zeit. Es ist jetzt beinahe halb zehn Uhr. Bis zur Ablösung um zehn Uhr können sie das Signal noch zweimal feststellen, das erstemal dauert es erheblich länger als vorher und nachher. Sie machen der Ablösung und dem wachthabenden Unteroffizier die vorschriftsmäßige Meldung über ihre Beobachtung. Auch wurde das Lichtsignal in dieser Nacht von niemand mehr festgestellt.

Der Hauptmann glaubt deshalb, daß seine Posten vielleicht das Opfer einer Selbsttäuschung waren, und beschließt, sich persönlich davon zu überzeugen, ob ein Irrtum möglich sein könnte. Am nächsten Abend begibt er sich mit Einbruch der Dunkelheit an die Stelle, wo die beiden Posten Wache gestanden haben, und paßt auf. Das Städtchen kann man ganz gut erkennen, von einem Lichtsignal ist vorläufig noch nichts zu sehen.

Kurz vor neun Uhr aber geht es los: In Pausen, die verschieden lang sind, wie kleinere, dann ein erheblich längeres und dann wieder ein kürzeres Aufflammen des Lichts. Die Posten hatten recht gesehen, man hatte es mit Spionagezeichen zu tun.

Auf die Meldung des Hauptmanns hin ist bereits am folgenden Nachmittag der Feld-Kriminalbeamte an der Arbeit. Das verdächtige Haus ist leicht herausgefunden. Dort wohnt eine Frau, deren Mann im Felde ist, mit ihrer alten Mutter und drei Kindern. Außerdem ist ein Unteroffizier von der Bagage des . . . Landwehrregiments da einquartiert. Nach Veranstaltung der notwendigen Erhebungen verläßt der Kriminalbeamte mit zuversichtlicher Miene das verdächtige Haus. Telephonisch bittet er den Hern Hauptmann, zur Feststellung des Tatbestands mit den beiden Posten sich gegen Abend in X. einzufinden.

Voll Spannung und Eifer fährt der Hauptmann um sieben Uhr nach X. zur Entdeckung seines Spions. Um acht Uhr stellen sich der Hauptmann, der Kriminalbeamte und die beiden Landwehrmänner vor dem Spionenhaus auf. Schwarz blickt das kleine Fenster, in dem bald das Zeichen des Verrats aufblitzen wird, auf die acht Augen herab, die zu ihm emporstarren.

„Wir werden einen guten Fang machen, Herr Kommissär?" Der Beamte lächelt geheimnisvoll: „Abwarten, Herr Hauptmann." — Die Kirchenuhr schlägt dreiviertelneun Uhr. „Herr Kommissär, wir werden die Spionin verscheucht haben durch die Hausuchung?" — „Ich glaube nicht, Herr Hauptmann. Es ist ja auch noch Zeit."

Auf einmal wird das kleine Fenster hell: „Eben, Herr Kommissär!" „Hab' schon gesehen, Herr Hauptmann."

Nach einer halben Minute geht das Licht wieder aus.

„Das war die Großmutter," sagte mit der Bestimmtheit des seiner Sache sicheren Kriminalisten der Beamte. Der Hauptmann will etwas fragen, aber der Beamte läßt ihn nicht zu Worte kommen. „Nach einer halben Stunde wird alles aufgeklärt sein."

Schon wird's auch im kleinen Fenster wieder hell. Nach einer halben Minute ist es wieder dunkel. „Das war die Luise, sie ist zwölf Jahre alt," sagt der Beamte. Der Hauptmann blickt den Beamten fragend an: „Aber Herr Kommissär; ich versteh' nicht." Das Fenster ist von neuem hell. Nachdem es wieder dunkel geworden, meint der Beamte: „Das war der dreijährige Hans. Jetzt kommt noch der Auguste. Der ist schon fünfjahr. Da dauert es ein wenig länger." Das nächstemal dauert das Lichtzeichen auch wirklich etwas länger.

Der Herr Hauptmann beginnt zu begreifen. Er lacht aus vollem Halse: „Aber das ist ja ausgezeichnet!" — Inzwischen bewegt sich eine stämmige Soldatengestalt auf das Haus zu und verschwindet darin. „Wer war das?" „Das ist der Unteroffizier, der bei den Spionen einquartiert ist. Wenn wir noch zwei Minuten warten, dann kommt das lange Lichtzeichen." — — Nach zwei Minuten wird das Fenster wieder hell. Der Hauptmann sieht auf die Uhr. Es dauert beinahe drei Minuten, bis das Licht wieder erlöscht. Man hört zwei genagelte Soldatenstiefel sich langsam durch einen Gang entfernen.

Der Hauptmann wartete das weitere Lichtzeichen nicht ab, er rank aber mit dem Kriminal einen starken und fröhlichen Schoppen, bevor ihn das Auto wieder in seinen Schützengraben hinausführte.

Th. Bug

Landsturm

Sie wissen tiefer als die Jungmannschaften,
Wofür sie stehn: sie haben Weib und Kind.
Und der Gewöhnung harten Werks entsammt
Sind Meinungen, die Sinn und Glieder straffen.
Sie schweigen viel. Wenn nachts ein Feuer flammt,
Spricht Einer von den früh dahingerafften
Gefährten, und der Andern Augen hasten
Ihm schweigend am Gesicht — bärtig, zerschrammt.
Sie tragen wie Erwählten Not und Mühe
Und haben nicht den Haß und dies Empörtsein.
Das vor dem Treffen wild den Feind umkrallt.
Doch ihr Gebet ringt sich in jeder Frühe
Hartnäckig auf und muß zuletzt erhört sein:
„Frieden und Heimfahrt gieb uns bald!"

Hans José Rebfisch (im Felde)

Emser Pastillen
mit und ohne Menthol
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung
Man achte auf den Aufdruck „Königl. Ems" und weise Nachahmungen zurück.

Viele 100000 schon ins Feld gegangen
Kriegspackung, sehr geeignet zum Beipacken als:
„Liebesgabe"

Echte Briefmarken. Preisliste f. Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

BRIEFMARKEN
1000 verschiedene echte Preis 10 Mk.
„Berliner Briefmarken-Zeitung" gratis und franko
Philipp Kosack & Co., Berlin C 2

6 Albanien 1.20
10 S. Marino 6.50
14 Kreta 4.25
26 Serbien 10.
Alb., Kreta u. serb. Post eingezogen, werden selt. Alle gestempelt, verschieden. Selbst viele Monate dagewesen! Porto extra unter 30 M.
Otto Bickel (gegr. 1890) München 19 S.

Briefmarken
30000 verschiedene feine gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Ansicht ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. Prof. Max Rauser, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Verblüffende Erfolge
im ges. öffentl. Leben, in Handel und Industrie bieten die tiefgreifenden Aenderungen, die unbedingt die Folge dieses Krieges sein müssen, **allen Verwirkstsstrebenden** bei zweckmäßiger Vorbildung durch die
Methode Rustin
5 Direkt. 22 Prof. als Mitarbeiter
Rasche u. gründl. Vorbereitung **unter energischer Förderung des Einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht.** Wissenschaftl. geb. Mann, Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufmann, Die geb. Handlungsgehilfin, Bankbeamte, Einjähr.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Ober-Realschule, Studien-Anstalt, Lyzeum, Oberlyzeum, Lehrerinnenseminar, Mittelschullehrerprüfg., II. Lehrerprüfg., Handelswissenschaften, Landwirtschaftl. Fachschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. **Ausführl. 608 starke Broschüre u. bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufm. Leben usw. kostenlos**
Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 13

Lernt fremde Sprachen
Die Wichtigkeit dieser Forderung ist noch nie durch einen Umstand von so überzeugender Kraft vor Augen geführt worden, als wie durch den bedeutenden Weltkrieg. Diese Tatsache spiegelt sich am besten ab in den vielen Tausenden von Feldpostbriefen, in denen die Notwendigkeit der Kenntnis fremder Sprachen zum Ausdruck gebracht und bezeugt wird, welche Vorteile den sprachkundigen Deutschen in den besetzten Kriegsgebieten geboten werden.
Was für Gelegenheiten aber erst dem Sprachkundigen für die Zukunft winken, wird sich zeigen, sobald der Frieden geschlossen ist und der wirtschaftliche Wettbewerb der Völker untereinander wieder einsetzt. An jedem Vormärzstrebenden erg ht daher der dringende Ruf, fremde Sprachen zu erlernen, um für den friedlichen Kampf um den Vorrang des Welthandels gerüstet zu sein.
Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Portugisisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. Verlangen Sie noch heute die Einführung Nr. 7 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der
Langenscheidt
schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Getragene best erhaltene
Herrengarderobe
vom besten Publikum stammend, beziehen Sie vorteilhaft vom Versandhaus
L. Spielmann, München 128, Gärtnerplatz 2. Verlangen Sie meine Illustr. Preisliste, kostenlos u. portofrei

Studenten-Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg 135
Erstes u. grösstes Fachgeschäft auf diesem Gebiete. Preisbuch post- u. kostenfrei.

Kriegs-Briefbücher
18 versch. alle ges. nur M. 2.50
30 versch. Verk. 1.25 25 versch. Verk. 1.25
Feld-Br. Jahr. 1.— 100 versch. nur 1.—
1000 versch. nur 11.— 1000 „ „ 10.—
Max Herbst, Leipzig u. Hamburg 11.
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

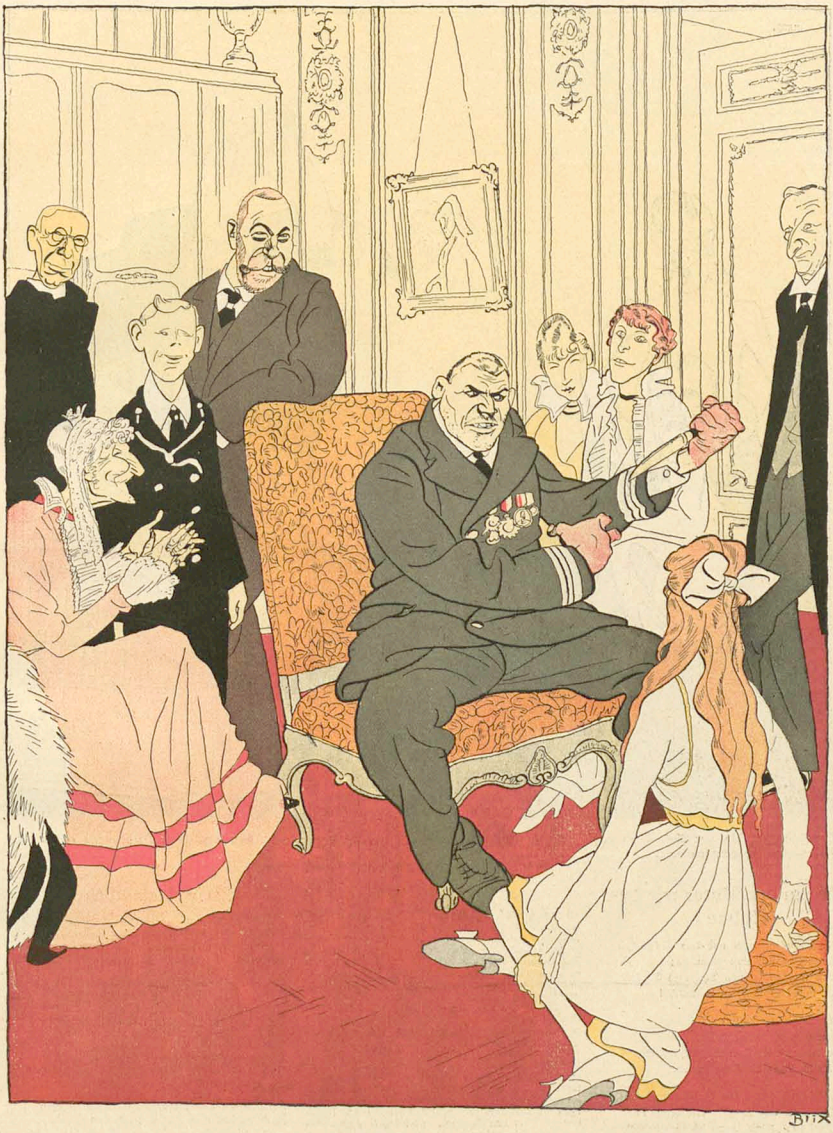
Nackt Eine kritische Studie
mit 62 Abb. Frauenkörper.
Behandelt auf 120 Seiten Nacktkultur, natürl. Moral, Prostitut. u. deren Folgen, Lungenkrankheit, Kaffeehygiene etc.
50. Tausend.
Zu beziehen gegen Voreinl. von M. 2.20 für das geheftete, M. 3.70 für das geb. Buch (einschl. Porto) vom Verlag Richard Ungewitter, Stuttgart-S.

Acht Auflagen in ganz kurzer Zeit
erlebte
Adolf Paul, Die Tänzerin Barberina
Umschlag von Gulbransson. Einband von Felger. Geh. M. 5.—, in Leinen M. 6.50, in Leder M. 15.—
Ein glänzender Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen!
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-S

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Schweuneck (Peter Scher), für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: München, Hubertusstraße 27. — Druck von Steecker & Schröder in Stuttgart. — In Österreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien VI. — Expedition für Österreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Baralong-Mörder erzählt im Schloß zu Windsor den Vorgang

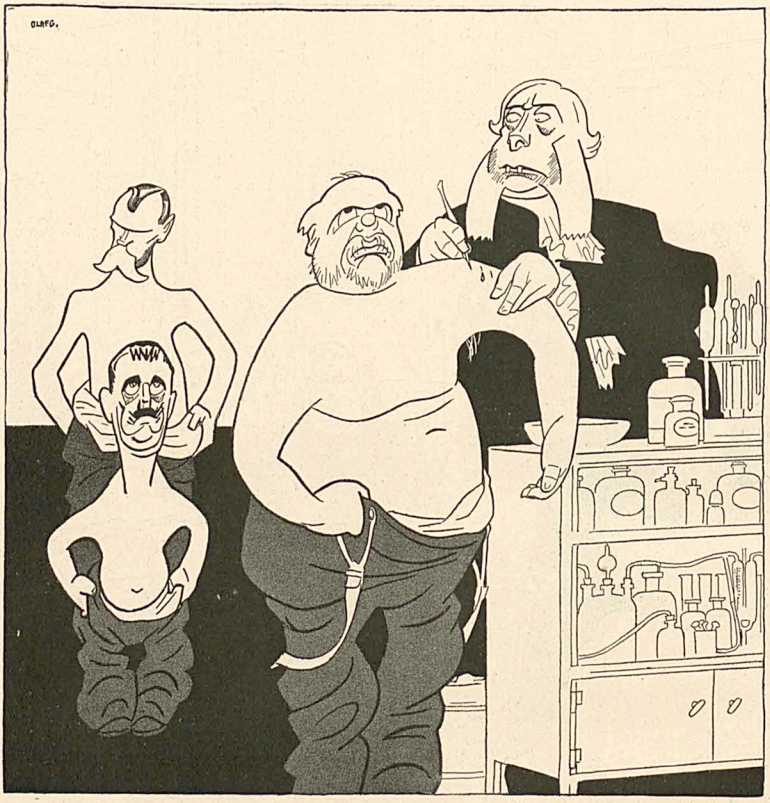
(Zeichnung von Blix)



„Oh wonderful, very nice!"

Morbus Nikita

(Zeichnung von D. Gulbransson)



Um seine Freunde vor Ansteckung zu schützen, sieht sich England genötigt, bei der Entente hochpotenzierte Impfungen gegen die Friedenosseuche vorzunehmen.

Wenn der Vater mit dem Sohne . . .

Der Schwiegervater und das -Söhnchen
Gebärdeten sich einst berauscht;
Was wurden da von Thron zu Thrönchen
Für wilde Sprüche ausgetauscht!

Auf einmal senkte sich ein Kater
Von ziemlich kräftiger Statur
Ernüchternd auf den Schwiegervater
Und sänftigte die Kampfnatur.

Erbleichend sprach der Sohn zur Bestie:
„Willst du nun auch zu mir herein?!"
Drauf sie: „Kind, wenn ich dich belästige,
Wird's doch als Schwiegerkater sein!"

Peter Scher

Vom Tage

Sehr zeitgemäß mutet folgender Erlaß des K. württembergischen Ministeriums des Innern an:
„Da das zur Herstellung der Feuerwehrdienstehrenzeichen erforderliche Metall wegen der Sicherstellung der Deckung des Kriegsbedarfs zur Zeit nicht freigegeben wird, muß nach Aufbrauch der vorhandenen Bestände an fertigen Medaillen die Verleihung bis auf weiteres ausgesetzt werden."
— Das ist ein erfreulicher Anfang, auch für künftige Zeiten dem guten Grundsatz zum Durchbruch zu verhelfen: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun".

Auf einem kleinen Bauerngut in der Nähe einer Großstadt wurden in einer Nacht 15 Hühner gestohlen. Alle Anstrengungen, den Dieb dingfest zu machen, blieben erfolglos. Nach zwei Tagen spazierten am Morgen wieder zwei Hühner stolz und selbstbewußt über den Gutshof, und jedes trug an einem um den Hals gelegten schwarz-weiß-roten Seidenband ein Kärtchen mit der Aufschrift: „Zeitlig untauglich, ein halbes Jahr zurückgestellt".

Der Dammbruch

Das Wasser steigt. Mit tausend Orgelstimmen
Braust in der Luft ein wimmernd Kyrie.
Und Millionen schwarzer Särge schwimmen
Im gelben Gischt — der Strom, er wird zum See.

Gewitterwolken öffnen ihre Schleusen.
Der Himmel wird der Erde einverleibt.
Angstzitternd kauern Katzen neben Mäusen
Auf jedem Brett, das auf den Wellen treibt.

Der Damm erzittert. Keuchend schau'n die Viere
Die Gotteskraft, die ihren Hochmut duckt.
Und die beim Raubbau grinsend standen Schmiere,
Sie lauschen all', wie's heimlich gluckt und schluckt.

Da plötzlich rieselt's, und mit leisem Pfeifen
Zischt silbern eine Nadel durch den Sand,
Und hinterdrein ein Kollern und ein Schleifen,
Und donnernd klatscht das Wasser übers Land.

Edgar Steiger

Zur Darnachachtung

Zwei Mädchen, scham- und ehrvergessen,
Im Pfälzerland zu Frankenthal,
Betrieben heftige Karessen
Mit zwei Franzosen ... O Skandal!

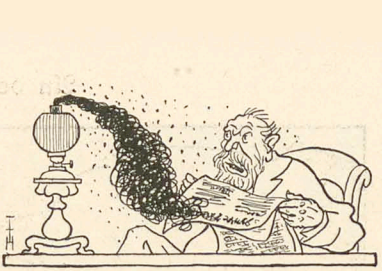
Empörung herrschte in dem Städtchen,
Und auch die Strafe folgte gleich:
Die andern Binchen und Bawettchen
Zerdroschen beide windelweich.

Und mußten die auch Strafe blechen,
Die so den Tatbestand geriigt.
Man kann doch herzerleichtert sprechen:
Gottlob, die Tugend hat gesiegt.

..O Mädchen, faselt nicht von Trieben,
Sagt nicht, die Liebe mache blind.
So darf man seinen Feind nicht lieben!
Ihr seht jetzt, was die Folgen sind:

Die andern pflegt es zu erbosen,
Der eigne Wert versinkt im Lehm.
Drum hütet euch vor den Franzosen
Und überdies auch außerdem.

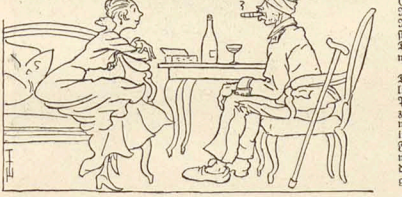
Gideon Gum



Petroleum-Ersatz

Der Ausweg

In der Moskauer Stadtverwaltung erstattete der Großkaufmann Parfen Iwanowitsch Bericht über die Lebensmittelversorgung. Er hatte wenig Erfreuliches zu sagen. Zwar hatte die Stadt durch gewisse Finanzoperationen bedeutende Summen zum Ankauf von Lebensmitteln bereitstellen können, die Käufe waren auch tatsächlich durchgeführt worden, aber die Waren kamen nicht herein. In der Stadt begann fühlbare Knappheit zu herrschen, die allgemeine Mißstimmung nahm immer schärfere Formen an, die Stadtverwaltung mußte sich die bittersten Anwürfe gefallen lassen — und doch schien keine Abhilfe möglich. „Uns trifft keine Schuld," sagte Parfen Iwanowitsch. „Wir haben alles bar bezahlt, in guten Rubelchen, und wirklich keine schlechten Preise. Aber so ist es: der Lieferant in Jegorjewok oder wo, er sagt sich — warum soll ich gute Ware liefern, wenn ich Geld verdienen kann, ohne das? Man kann ihn nicht tadeln deswegen. So geht er zum Vorstand seiner Bahnstation und sagt: ‚Väterchen, es gehen so viele Waggons verloren in letzter Zeit; nun habe ich nach Moskau zu liefern, Zucker, Mehl, viele Waggons. Ich habe Angst, sie könnten nicht richtig ankommen. Wirst du mir erlauben, Väterchen, eine kleine Prämie zu erlegen, damit ja nichts passiert?' Und der Vorstand, der Hundesohn — Gott verzeihe mir, es ist ein



„Bitte, erzählen Sie doch! Was war also das Schrecklichste, was Sie draußen erlebt haben?"

Beamter des Zaren — er lächelt, steckt die Prämie ein, schreibt ein Papierchen aus, daß die Waggons — richtig abgefertigt worden sind — und alles ist erledigt. Sie teilen sich unser Geld, die beiden, Gott züchtige sie. Moskau wird schon nicht gleich verhungern, denken sie. So machen sie es alle; ganz selten schickt einer einmal wirkliche Ware ab — doch die ist dann verdorben oder minderwertig, und er redet sich auf den langen Transport aus. Es muß dringend etwas geschehen. Und ich denke mir, es ist das einzig Richtige, wenn wir aus öffentlichen Mitteln ebenfalls Prämien an die Eisenbahnbeamten zahlen, damit die Waggons richtig ankommen. Billig wird das nicht sein. Denn für die Herren bedeutet es natürlich viel Arbeit und Schreiberei, wenn die Waggons tatsächlich auf den Schienen und nicht nur auf dem Papier rollen. Und diese Mehrarbeit müssen wir gut bezahlen. Aber schließlich scheint es mir immer noch besser, teure Lebensmittel zu haben, als gar keine." Der Vorschlag des Referenten wurde einstimmig angenommen und die Schaffung eines „außerordentlichen Dispositionsfonds" beschlossen, der zunächst mit einer halben Million Rubel dotiert werden sollte.

Doch bei der engeren Beratung über die Art, in der die „Prämienzahlungen" am geschicktesten erfolgen könnten, ergab sich ein unvorhergesehenes Hindernis. Es erhob sich nämlich der Stadtvater Dmitrij Ssemyonitsch und gab sorgenvoll zu bedenken, daß das Gesetz des Zaren Bestechung mit Kriminalstrafe bedrohe. Dafür hatte die Versammlung zwar nur ein diskretes Gelächel. Mit seinen weiteren Ausführungen aber erzwang sich Ssemyonitsch um so gründlicheres Beachtung. „Das wissen nämlich die Beamten so gut, oder besser als wir," meinte er. „Wir bezahlen, damit sie die Waggons durchlassen; gut; wenn sie es aber trotzdem nicht tun? Wir haben keine Handhabe; sie werden weiter von den Lieferanten nehmen, und von uns auch, und es wird alles beim alten bleiben. Es ist hinausgeworfenes Geld!"

Wieder fand Parfen Iwanowitsch das erlösende Wort für die allgemeine Beklemmung, die Platz zu greifen drohte. „Ich weiß, wer helfen kann," rief er frohbewegt in die bedrückte Versammlung. „Ein ‚naher Mensch', der täglich im Angesicht des Zaren ist, sein Ohr besitzt — Rasputin! Ich könnte an ihn herankommen; er hat vor einiger Zeit eine junge Verwandte von mir bekehrt. ..." Hier unterbrach den Redner schadenfrohes Hüsteln. Er ließ sich nicht beirren. „Ich weiß, daß ich mit dieser Ehre nicht allein dastehe, daß sogar in unserem Kreise viele sich des gleichen Vorzugs zu rühmen haben (das Hüsteln verstummte), immerhin gab es in dem Falle, den ich im Auge habe, gewisse Nebenumstände. ... Sie verstehen. Natürlich wird Rasputin nicht etwa die Eisenbahner beeinflussen wollen. Er ist ein heiliger Mann, der sich nicht in weltliche Dinge mischt. Was er aber sicher tun kann und auch tun wird, das ist, daß er uns vor dem Odium der Bestechung schützt, uns fozusagen im voraus davon absolviert. Nur ... es wird nicht billig sein, fürchte ich. Wer Rasputin kennt ..." — „Wir kennen ihn, wir kennen ihn," stöhnte es schmerzlich im Kreise.

Dem eisernen Gebot der Stunde folgend, genehmigte die Versammlung auch diesen Zusatzantrag. Die erste Zahlung aus dem neugeschaffenen Dispositionsfonds, ein rundes Sümmchen, erfolgte an einen sicheren Popen, Rasputins unzertrennlichen Begleiter. Weitere, an die Privatadressen einiger Eisenbahnbeamter, folgten. Kurz darauf feuchte auch ein langer Warenzug in den Güterbahnhof und wurde von den Eingeweihten mit Händereiben und Blinzeln willkommen geheißen.

Die Waggons waren plombiert und reich mit Zetteln beklebt. Aber leer. Auch die Eisenbahner hatten den Weg zu Rasputin gefunden.

Schim

Aus dem Lande der unbegrenzten Hysterie

I

(Weihnachten 1915.) Aus Paris wird gemeldet, daß der Prozeß gegen Raoul Villain, den Mörder von Jaurès, bis nach dem Friedensschluß vertagt wurde. (Fastnachtsdienstag 1916.) Aus Paris wird uns gedrahtet, daß Jacques Villain gegen eine Kaution von 100 000 Frs. auf freien Fuß gesetzt wurde. Die Summe wurde durch eine Kollekte des „Matin" innerhalb weniger Tage aufgebracht. (Im wunderschönen Monat Mai des Jahres 1916.) Der „Figaro" bringt die Nachricht von einer Hochzeit, die sich unter dem Jubel von ganz Paris vollzog. Mademoiselle Emilienne Moreau, das Heldenmädchen von Loos, reichte Monsieur Raoul Villain, dem Helden vom Café Croissant, die Hand fürs Leben. Die Trauung fand in der Madeleine statt. Auch der Präsident der Republik wohnte der Feier bei.

II

Die Lösung der elsaß-lothringischen Frage denken sich die französischen Sozialisten so: Das Elsaß muß erobert werden, damit man d ann den wiedereroberten Provinzen Gelegenheit zu der Erklärung geben könne, daß es ihr Wunsch sei, zu Frankreich zu gehören. — Dann würde sich wohl im großen derselbe Fall wiederholen, der sich im kleinen kürzlich in einem Konzentrationslager ereignete, in dem die mitgeschleppten Elsässer interniert sind. Als diesen nämlich ein Fragebogen vorgelegt wurde, ob sie wieder Franzosen werden wollten, antworteten sie alle mit Nein. Daraufhin wurden ihre täglichen Rationen um drei Viertel verkürzt, und nach acht Fastagen wurde derselbe Fragebogen vorgelegt. Und richtig, diesmal antworteten sie alle mit Ja.

III

Mitternacht. Ein französischer Schützengraben in der Champagne. Der wachthabende Posten stößt ärgerlich seinen schlaftrunkenen Nachbar an. Der fragt, noch ärgerlicher, was los sei. „Sieh mal, da drüben über den Gräben der Boches!" — „Was soll ich sehen, es ist ja dunkel." — „Nein, droben am Himmel. Siehst du nicht dort das große W?" Und dabei zeigt er auf das Sternbild der Kassiopeia. „Jetzt versuchen es die verdammten Boches auch noch mit der Lichtreklame. Aber der Apparat scheint noch nicht recht zu funktionieren. Ich warte schon seit einer Stunde auf die II, und sie kommt noch immer nicht."

Wannigel

Lieber Simplicissimus!

Der vollständige Hinauswurf der Engländer und Franzosen aus Gallipoli war natürlich heute das einzige Abendgespräch der Bierbankstrategen im „Weißen Hirsch". Der ganze Stammtisch war der Meinung, daß die Türken nun „hinten herum" nach Ägypten marschieren und den Suezkanal, da zu stark befestigt, rechts liegen lassen würden. Die lebhafte Diskussion drehte sich hauptsächlich darum, wie die Türken über das trennende Rote Meer kommen könnten, da doch wenige oder gar keine Transportschiffe zur Verfügung ständen. — aber man kam zu keiner Einigung. Da meinte Lederhändler Silberstein: „Meine Herren, wenn meine Vorfahren unter Moses Führung vor Tausenden von Jahren herüberkamen, dann werden die Türken mit unserer Hilfe wohl auch noch herüberkommen."

Alle nicht, die wiederkehrten,
Mögen sich des Heimzugs freun — (Schiller)

An der Adria

Zeichnung von Wilhelm Schulz

«O mare amarissimo!»